

Schuhe
40 Bfg. an.
Stiesel
1,50 an.
Stiesel
dauert, 4,25.
Stiesel
ein Nachblatt,
Stiesel
ein Nachblatt,
Stiesel
sehr stark,
3, an.
Schuhe
4,50.
auf
ersten
preisen.
schmick,
uß,
je 129.
rberei
afkanstalt
Hof,
broich,
Meinigen und
nenn u. Verrens
abstossen aller
ung des Glanz-
garn-Auslagen.
nen, Sammt,
rd gefärbt und
is gepreßt.
Appretur für
Gardinen.
stände werden
ausgeführt.
enwelt.
g für Toilette
arbeiten.

Telephon-Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaktion: Hof. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das 4. Quartalsblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das vierteljährliche Sonntagblatt wird den Abonnenten gegen einen Nachtrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weitestest Verbreitung und bei dem kauskräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-gelappte Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechende Rabatte. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 103.

Montag, 11. Mai 1891. (Beitrag.)

XVIII. Jahrgang.

Die Arbeiterbewegung in Belgien.

Brüssel, 8. Mai.

Der Ausstand gewinnt eine immer größere Ausdehnung. Die Vergleute feiern heute in allen vier Kohlenbassins; im ganzen Lande sind kaum noch zehn Kohlenzechen im Betrieb und auch diese nur teilweise. Die Kohlenvorräte gehen überall auf die Reize, die Kohlenpreise gehen drohend in die Höhe, und mehrere große Fabriken müßten bereits wegen Mangel an Brennmaterial den Betrieb einstellen. Die sozialistische Arbeiterpartei von ganz Belgien ist selbstverständlich auf Seite der ausländischen Vergleute. So hat die Arbeiterorganisation von Antwerpen gestern beschlossen, daß die dortigen Dockarbeiter unter keinen Umständen englische oder deutsche Kohlenschiffe abladen dürfen, falls man versuchen sollte, auf diesem Wege der bedrängten Industrie zu Hilfe zu kommen. In La Louvière haben gestern Abend die sämtlichen Metallarbeiter des ganzen Bezirkes beschlossen, sich dem Ausstand der Vergleute anzuschließen; es ist dies ein sehr ernstes Anzeichen, denn es bedeutet den ersten Schritt vom Vergarmnisausstand zum allgemeinen Ausstand. Die Industriellen aus der Gegend von La Louvière werden morgen eine Delegation an den König nach Brüssel entsenden, um dessen Vermittlung in dem drohenden Konflikte zu erwirken. Die Führer der ausländischen Vergleute des Maasgebietes haben der Regierung eine Art von Ultimatum zugeföhrt, worin es heißt, daß die Ausständischen zu Gewaltmaßregeln gezwungen würden, falls die Regierung nicht spätestens bis Samstag die Zustimmung gegeben habe, daß die Revision ohne Verzögerung vorgenommen werde. Gleichzeitig wurde den Vergwerksdirektoren mitgeteilt, daß die Leute, welche die Pumpwerke bisher in Gang hielten, am Mittwoch ebenfalls die Arbeit einstellen würden, falls bis dahin die Forderungen der Vergleute nicht bewilligt seien. In den Cockerill'schen Eisenwerken dürfen die Arbeiter, welche die Hochöfen in Brand erhalten, weder bei Tag noch bei Nacht die Fabrikgebäude verlassen, da sie sonst von den Ausständischen angegriffen würden. Der Minister des Innern, de Burlet, und der Justizminister Lejeune hatten gestern in Lüttich mit dem Gouverneur der Provinz, dem Generalstaatsanwalt und dem General de Preter eine mehrstündige Beratung, welche zu dem Beschlusse führte, daß unverzüglich zwei weitere Jahrgänge der Reserve und ebenso die inaktive Bürgergarde zum Schutze der Ordnung aufgerufen werden solle. Auf Befehl des Kriegsministers wurde heute morgen

das ganze, hauptstädtische Karabinierregiment nach dem Bassin von Charleroi beordert. Im Lütticher Ausstandgebiete sind drei Regimenter aus verschiedenen Garnisonen über die Ortshafen verteilt. In den Bahnhöfen der Garnisonsstädte Antwerpen, Brüssel, Gent und Mons stehen Eisenbahnzüge bereit, um bei eintretender Gefahr sofort große Truppenmassen in die bedrohten Gegenden schaffen zu können. Der gestrige Tag verlief ziemlich ruhig, da wegen des Feiertages ohnehin nirgends gearbeitet wurde und die Ausständischen somit keine Veranlassung hatten, etwaige Kameraden, die sich der allgemeinen Bewegung nicht anschließen, gewalttham an der Arbeit zu verhindern. In einer gestern Abend in Solimont stattgehabten Versammlung zahlreicher Sozialistenführer wurde befaßt die Organisation des Ausstandes beschlossen, daß die Arbeiter jedes einzelnen Vergwerkes und jeder einzelnen Fabrik einen Vertreter nach Solimont schicken sollen, woselbst also eine Art permanenten Streikschußes sein Hauptquartier aufstellen wird. Infolge des Ausstandes gehen den Vergleuten täglich über 500,000 Frs. an Lohn verloren; man kann sich daran einen Begriff machen, wie sehr der ganze Handel und die Industrie des Landes unter diesem Zustand der Dinge leiden muß. In der Bevölkerung beginnt allmählich lebhaftere Unruhe um sich zu greifen.

Deutschland.

Berlin, 10. Mai. Die Pariser, auf Sensation ausgehende Boulevard-Presse sprengt in der letzten Zeit unverantwortliche Nachrichten in die Welt. Man schreibt in übertriebener Weise die allerdings bedauerlichen Verhältnisse in Belgien und sagt voraus, daß eine bewaffnete Intervention seitens Deutschlands bevorstehe. Sind auch immerhin die Verhältnisse im kleinen Nachbarstaate bedauerliche, so wird sich doch Deutschland schwer hüten, in ein Wespennest hineinzutreten. Es würde dies unbedingt eine internationale Verwicklung mit sich bringen, falls dies von Deutschland allein geschieht. Die französische Presse des obengedachten Schlages hat es offenbar nur darauf abgesehen, den Gedanken der Revanche der Verwirklichung näher zu bringen; denn rückt Deutschland gegebenen Falles allein in Belgien ein, so wird Frankreich nicht lange müßig stehen und von der anderen Seite vorrücken. Es ist somit die äußerste Vorsicht gerade hier geboten, und wir hegen zu unserer ruhigen ausländischen Politik die Hoffnung und das Ver-

trauen, daß sie jeden Schritt in dieser Richtung doppelt in sich und seinen Folgen bedenken wird. Wenn etwas im Angesicht der heutigen inneren Lage aller europäischen Staaten Noth thut, so ist es der äußere Frieden, der es ermöglicht, den Kampf im eigenen Lande zur Entscheidung, zum Siege der Ordnung und des Rechts zu bringen. Uebrigens müssen wir diejenigen Schwarzseher nennen, welche bereits für Belgien die Nothwendigkeit einer ausländischen Einmischung als gefom en bezeichnen. Es ist eine von der liberalen Presse gern ausgestreute Lüge, daß die katholische Regierung nicht den Verhältnissen im Lande gewachsen sei, man hofft dabei für ein liberales Regiment Stimmung zu machen. Wer aber die Verhältnisse genauer kennt, der wird sich sagen, daß der Liberalismus mit seinem gegen die Arbeiter schroff auftretenden und die Verhöhnung der Kirche zurückstößenden Regiment die Grundlage zu den elenden Zuständen der Jetztzeit gelegt hat. Seitdem die katholische Regierung die Geschicke des Landes lenkt und zugleich ordnet, ist eine merkliche Besserung eingetreten. Zunächst sind die stets steigenden Staatsschulden, diese traurige liberale Hinterlassenschaft, zum Theil getilgt worden. Der Religion ist ein ausgiebigeres Wirkungsfeld überantwortet worden. Traurig ist es, daß die heutige katholische Regierung gerade die Früchte einsammeln muß, welche die liberale Vorkherrschaft gezeitigt hat. Belgien steht vor einer Krisis, das ist nicht zu leugnen. Die heutige Regierung erkennt dieselbe an und geht guten Muthes und mit unbedingter Arbeit an deren Heilung. Dies muß Jeder bezeugen, sind in dieser Ansicht doch selbst die Liberalen des eigenen Landes einig. Es ist aber ein bitteres Unrecht, die heutigen schwierigen Verhältnisse als Ursache den Katholiken, als den Urhebern derselben, in die Schuhe schieben zu wollen, wie man es auch entschieden ablehnen muß, sie für die kommenden Dinge, welche die liberale Vergangenheit gezeitigt hat, verantwortlich zu machen.

„Muth und Stärke!“ Das möchten wir den belgischen Katholiken entgegenrufen in diesem Augenblicke, der gefährvoll ist. Ein Herz für das Volk, doch auch den Kopf für die Autorität, ohne die ein Staatenleben undenkbar ist. Schwere Tage kommen, aber der endliche Sieg, dies lehrt Gottes Segen und die Geschichte, sein Zeuge, wird dem Recht und der Ordnung verbleiben. Gerade Belgien nimmt in diesem Augenblicke unser besonderes Interesse in Anspruch, weil es sich um eine kathol. und mit Absicht geschmähete Regierung handelt, weil sie katholisch ist. „Muth und Stärke!“ und mag

der Sturmwind faulen, der Gott, der Noe's Arche aus der Sündfluth landen ließ, er wird auch hier sein allmächtig Wirken, das zuweilen verborgene, den Menschen unverständliche Wege geht, bewahren.

* Der Oberpräsident von Pommern, Graf v. Beyer-Negendank, wird, wie die Neue Stett. Ztg. als unbedingt sicher mittheilt, am 15. Mai d. J. seinen Abschied einreichen, um sich nach Genehmigung desselben auf seine Güter in Pommern zurückzuziehen. Als Nachfolger wird vielfach der Exminister v. Puttkamer genannt.

* Der Reichskommissar Dr. Carl Peters wird voraussichtlich am Sonntag, den 10. d. M., Berlin verlassen, um sich auf seinen Posten nach Ostafrika zu begeben.

* Aus Kamerun wird über London gemeldet, daß der deutsche Gouverneur mit einer starken Expedition den Fluß hinaufgefahren sei, um die Stämme im Innern, welche eine deutsche Karawane angegriffen und mehrere Kaufleute getödtet hätten, zu züchtigen.

* Die am 27. v. M. im Reichs-Eisenbahnamt begonnenen Verhandlungen zwischen deutschen und österreichisch-ungarischen Kommissaren zu gemeinsamer Umarbeitung der beiderseitigen Betriebsreglements für den inneren Eisenbahnverkehr haben in allen wesentlichen Punkten zu einer erfreulichen Einigung geführt und sind am Mittwoch geschlossen worden. An der Spitze der auswärtigen Vertretungen standen für Oesterreich der Sections-Chef im k. k. Handelsministerium, Geheimrath Rath Dr. Ritter von Witted, für Ungarn der Ministerial-Rath im kaiserlichen Handelsministerium Klenyi; geleitet wurden die Verhandlungen durch den Geheimen Regierungsrath Dr. Gertner vom Reichs-Eisenbahnamt.

* Ueber Fürst Bis marck und die Molke-Leiche nfeier schreibt der nat.-lib. Schwäbische Merkur, und Bismarck's Sprachrohr, die „Hamb. Nachr.“, drucken es nach: „Unter den in der Presse umlaufenden Vermuthungen über die Gründe, weshalb Fürst Bismarck der Gedächtnisfeier Molkefern gelassen ist, haben wir die natürlichste Erklärung dieser Thatfache vermist. Jedem Kenner militärischer und höflicher Verhältnisse wird es klar sein, daß Fürst Bismarck an dieser militärischen Feier nur auf Grund eines Befehles, einer Einladung oder einer Hofanfrage Theil nehmen konnte.“ Womit also gesagt ist, daß der Fürst weder einen Befehl noch eine Einladung noch eine Ansfage erhalten hat.

* Ueber Verdienst und Leistung der Vergarbeiter entnehmen wir den Jahresberichten des

Finstere Mächte.

Dem Original nachgefaßt von Frau Freifrau von Berlepsch. (Fortsetzung.)

„Das ist wahr,“ erwiderte der Zigeuner nachdenklich, „wir haben auch einen langen Weg vor uns, aber wir machen ihn nicht Gefächts halber, sondern lediglich dem armen Mädchen dort zu Liebe. Wir gehen zu einem Bettrennen jenseits London.“

„Ich gehe auch jenseits London,“ murmelte John Andrews.

„Wir gehen zu einem Bettrennen in der Grafschaft Suffolk; das letzte Mal waren wir auch dort und haben gute Gefächts gemacht, aber wir hatten auch das Unglück, das jenem armen Mädchen fast den Verstand kostete.“

„Wo, in Suffolk?“ fragte Andrews angebend.

„Kommere Dich jetzt nicht um das Mädchen, Mann, sondern sag mir wo in Suffolk?“

„Chilton Downs, zehn Meilen von Chichester.“

„Es war beinahe dunkel geworden und die Gefächts der Männer wurden nur hier und da von dem schnellen Lichtschein eines Hundsböckchens erhellt, wenn der Eine oder der Andere seine Pfeife anzündete. Andrews gab einige Augenblicke keine Antwort und sagte dann ruhig:

„Ich will zu Euch halten, Kameraden!“

Die Männer reichten sich nun alle die Hand; die Zigeuner mit ehrlichem, gutem Willen und Freundschaft, der fremde Wanderer in düsterer zurückhaltender Weise, als ob ein böser Geist in seiner Brust ihm den Umgang mit Menschen verbot.

Später am Abend fragte er plötzlich:

„Warum wollt das Mädchen nach Chilton Downs?“

„Wegen ihrer armen, todtten Schwester, die dort in der Nähe begraben liegt,“ antwortete Abraham.

Das Mädchen hatte diese Worte gehört und weinte. „Ein so schönes Mädchen und erst achtzehn Jahre alt; mit einem Herzen so treu wie Gold, meine arme Rachel, meine arme Rachel!“ Sie begrub ihr Gesicht in den Händen und schloß sie laut.

„Warum jammert sie so um ihre Schwester?“ fragte Andrews.

„Es ist das eine lange Geschichte und ich will sie Dir erzählen, wenn wir erst länger beisammen sind,“ erwiderte Abraham, „es ist keine Geschichte, die man gern Fremden erzählt.“

Das junge Mädchen richtete sich auf, blickte mit funkelnden Augen auf die kleine Gruppe und rief:

„Man sollte sie aber aller Welt erzählen, diese furchtbare, entsetzliche, gräßliche Geschichte! Du wirst mich hindringen, nicht wahr, Abraham?“ sagte sie bittend bei, „Du hast mir's geschworen.“

„Und ich werde Wort halten.“

„Auge gegen Auge.“

„Gott segne Dich, Abraham.“

Von Schmerz und Leidenschaft aufgereizt, warf sie sich wieder nieder und versank in einen unruhigen Schlummer.

„Ist sie auch recht bei Sinnen?“ fragte Andrews. „Ein wenig zu sehr aufgeregt, fürchte ich; armes Ding. Sie hat genug gelitten, um verrückt zu werden. Sie sollte mein Weib werden, und es schmerzt zu sehr, sie so zu sehen.“

Die Männer tranken ihr Bier aus und als die Sterne am dunklen Horizont zu flimmern begannen und die schwarzen Schatten der Bäume sich scharf abzeichneten, begannen sie weiter zu werden, selbst John Andrews schien für eine Weile den bösen Geist in seiner Brust zu vergessen und betheiligte sich an der Lustigkeit der Anderen in der ihm eigenen rauhen Weise, die, so herzlich sie auch gemeint sein mochte, sicherlich nicht reizend war. Die und da unterbrach er die allgemeine Unterhaltung mit dem Aufse: „Ich will zu Euch halten, Kameraden, — ich will zu Euch halten!“

32. Capitel.

Warum die Zigeuner Sir Rupert Bisle haßten.

Die Chilton-Rennbahn lag auf einer Hochebene, drei englische Meilen von Dorf oder Stadt entfernt; es war, wenn gerade kein Bettrennen stattfand, ein trauriger Platz, ein Lieblingsaufenthalt für Zigeuner und Landstreicher, aber sonst wenig belebt.

Das Bettrennen sollte Anfangs August stattfinden, und schon am ersten und zweiten Tag die weite Ebene an, sich mit kleinen Zelten und Hütten zu bedecken. Unter den ersten Ankömmlingen, welche ihre Zelte auf der Chiltonwiese aufschlugen, war die gleiche Gesellschaft, zu der sich John Andrews gehalten hatte.

Sie kamen eines Abends mit einbrechender Dämmerung an und wählten sich einen schattigen, von Weiden umgebenen Platz, der ziemlich weit von der Rennbahn entfernt, eigentlich schon außerhalb dem gewöhnlich so früh vorübergehenden Ansehungsweg gewählten Kreise

lag und sich nur durch die schwache, bläuliche Rauchsäule verriet, die sich vom Feuer der Zigeuner erhob. „Es mag sein, daß wir hier Freunde treffen,“ sagte Abraham, „als sie die Stelle zu ihrem Lager wählten, aber wir brauchen ihre Gesellschaft nicht, es ist, wegen des armen Mädchens dort, besser, wenn wir für uns allein bleiben.“

Das arme Mädchen war Britannia. John Andrews hatte während der Reise ein paar Mal versucht, mit ihr in's Gespräch zu kommen, aber ein trüber, abstoßender Ernst schien sie von der übrigen Welt zu trennen. Sie schien kaum zu wissen, daß ein Fremder unter ihren Gefährten war; sie sprach mit John Andrews, wenn er sie anredete, aber sie blickte nie auf ihn oder bewegte eine Muskel in dem feineren Gefächts, daß sie für Freund und Feind hatte. Wenn man sie zuwang zu essen, als sie so viel, als nöthig war, um ihr Leben zu fristen, und wenn sie vor Ermüdung einschlief, war sie von furchtbaren Träumen gequält, welche die schwache Gestalt erschütterten, und sonderbar gegen die eilige Ruhe und Kälte abfielen, die sie im wachen Zustande zeigte.

Als die Zigeuner, am Ziele ihrer Wandererschaft angekommen, ihre Zelte aufschlugen, fragte John Andrews zum zweiten Male nach der Ursache von Britannia's Verzweiflung.

„Du hast versprochen, es mir zu sagen, Abraham, sobald wir länger beisammen gewesen seien, ich denke, wir kennen uns nun lange genug und Du kannst mir endlich ihre Geschichte erzählen.“

„Ja, ich will's thun; manchmal erzähle ich's gern, mit ihr's dann, als habe ich mich damit halb gerächt, ich will Dir's erzählen, John Andrews.“

Die beiden Männer lagen bisher ein wenig von den Andern entfernt im Gras und rauchten ihre Pfeifen, jetzt stand Abraham auf, ging mit seinem Gefährten einige hundert Schritte und setzte sich dann auf einen Felsblock. John Andrews suchte sich auch ein Plätzchen und richtete sich bequämlich ein, um des Zigeuners Geschichte anzuhören.

„Britannia ist ein hübsches Mädchen, nicht wahr?“ begann Abraham. „Benigstens war sie hübsch, bevor sie sich Tag und Nacht um vergangene Dinge grämte, die nicht mehr geandert, aber auch nicht vergessen werden können. Ja, sie war hübsch; ihre Wangen blühten und ihre Augen leuchteten.“

„Ich glaub's ja gern,“ rief John Andrews; „fahre nur weiter.“

„Und doch war sie der Verlorenen nur so ähnlich wie eine wilde Blume, die im Freien wächst, einer andern, die im Treibhaus gepflanzt und gepflegt wird, wie jene Laterne dort dem prächtigen Stern, der über unserm Haupte flimmert. Ihre Schwester war bildschön, ihre arme, gemordete Schwester!“

„Gemordet?“

„Ja, Kamerad, es gibt Morde, die weder mit der Kugel, noch mit dem Messer geschehen, die vor kein Schwurgericht gezogen werden, Morde, durch welche die Seele getödtet wird, und ihr Mord gehört in diese Zahl.“

„Ich verstehe Dich nicht recht; ich wollte, Du lässest zu der Geschichte.“

„Es kommt schon, laß mir nur Zeit, es gibt Worte, die wie Messer schneiden und deren einzelne Silben das Herz wie mit Dolchstichen verwunden.“

Er schwieg so lange, bis John Andrews die Nase aus der Pfeife geklopft hatte.

„Du hast Du die Geschichte,“ rief er plötzlich heftig, „hier in der Nähe wohnt ein Edelmann, ein Edelmann, Du lieber Gott! wenn schöne Kleider und großes Vermögen den Edelmann ausmachen, so ist er freilich einer, und wenn ein schwarzes, verrätherisches, feiges, elendes Herz den Schurken ausmacht, so ist er auch einer. Gut, der Herr spielt in dieser Gegend eine große Rolle, und so kam er letztes Jahr mit seiner schönen Frau vierstänmig zu dem Bettrennen gefahren, er wettete mit seinen Freunden auf jedes Pferd, das am Rennen Theil hatte, und Champagner floß wie Wasser.“

John Andrews hatte aufmerksam zugehört, und als der Zigeuner wie erschöpft inne hielt, rief jener ungeduldig: „So mach doch weiter, Kamerad, mach weiter.“

„Nur Geduld; Britannia's einzige Schwester, Rachel, die jetzt todt ist, war letztes Jahr auch hier mit uns. Sie war immer in der Nähe der Equipagen, denn die schönen Herren und Damen ließen sich von ihr wachlagern und schenkten ihr ob ihres schönen Gesichtes und ihrer angenehmen Manieren viel Aufmerksamkeit. Rachel verdiente an jedem Tage ein schönes Stückchen Geld. Seine Dame hatte sie auch bemerkt, hatte sich von ihr wachlagern lassen, ihr eine Guinee dafür gegeben, und sich lang und freundlich mit dem Mädchen unterhalten.“

Abraham fuhr nach kurzer Pause in seiner Erzählung fort.

„Auch der Edelmann sagte ihr leise etwas in's Ohr. Ein Schrei des Entsetzens entfuhr dem Munde Rachel's,

ro. des Verunglückten
eine Bank liegen.
die allgemeinste Theiln
* Köln, 9. Mai.
5. Juni d. Z. sein fä
läum. Das hiesige
keit wird an den f
Adresse richten. Au
vorübergehen ohne
erung für den Dber
schwere Tage erlebt
der Kirche gekämpft
der ganzen Erdböese
Welcher zu jenem T
weise der Anhänglich
* Niebl b. Köln.
tatsolischen Kirche in
Wohltäter 5000 Ma

